

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 4 (1922)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Kompaktilzeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Seite Fr. 2.50, Schiffergebühren 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. Inseratenachfrage: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Nachnahme: Drell Hügli-Annoucen Zürich, "Kirchenhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

Ar. 4 Aarau, 28. Januar 1922 IV. Jahrgang

Aus der Bundesversammlung.

Bern, 26. Januar.

Nur vor der Eröffnung der verlängerten Wintertagung stand die vaterländische Sache, die während der Sitzungen der eidgen. Räte fröhlich über den Parlamentsgebäude flatterte, zu Ehren des verstorbenen Papstes Benedikt 15. trauerumflort auf Hofplatz. Am Samstag war nur das verfrüht schon einmal der Fall gewesen in Folge einer irrtümlichen Todesmeldung, die aus Rom beim Politischen Departement eintraf. Der Werraufzug, als Bundespräsident Haab und Bundesrat Motta sich eben auf den Weg machten, um Pontius Magione einen Kondolenzbesuch abzustatten — die Trauerfeierlichkeiten wurden dann rasch in der Verjüngung und der Versuch vollzogen sich erst, nachdem das Ereignis im Wallen vollständig und wahrhaftig eingetreten war.

Während bei der Eröffnung der Session im Nationalrat das jüngste Weltgeschehen unerwähnt blieb, widmete der katholische Präsident des Ständerates, R. Auber, dem entschlafenen Oberhaupt seiner Kirche einen formell und inhaltlich geliebten Nachruf. Er gedachte namentlich der Friedensbestrebungen des Papstes, die im Verlaufe des Weltkrieges immer wieder einsetzten, seiner unermüdeten Anstrengungen, das Los der Kriegsjünglinge zu mildern. Einen Erfolg seiner diplomatischen Tätigkeit bildet die Wiedererrichtung der Munkatur in der Schweiz; die Meinungen über diesen Erfolg sind nun freilich bei uns geteilt!

Der Nationalrat begann seine Tätigkeit am Eröffnungabend mit der Wahlbewegung von drei Wahlen. Zwei der Beamten-Nationalräte haben es vorgezogen, Bundesbeamte zu bleiben und den Ehrenlohn im Parlament den automatisch nachrückenden Genossen (F. G. (F. G. u. Dr. G. (Kommunisten) zu überlassen. An Stelle des verstorbenen Nicolet sendet Graf den Sozialisten P. O. r. a. in den Nat. Zwei drei Neueintretenden legten nach sozialistischem Brauch ansatz des Antikes ein schriftliches Gebilde ab.

Mit Eifer machte sich der Rat Johann an die Geschäfte, die im Dezember hätten erledigt werden müssen. Der **Voranschlag der Bundesbahnen** nahm verhältnismässig wenig Zeit in Anspruch. Im ganzen Bande wehlt man, wie bittereröde es um die Finanzen unserer Wäldner steht, und dass bis auswärts äusserst gefahrt werden muss. So schweben diesmal die kantonalen, regionalen und kommunalen Wünsche, deren es sonst nur zu regnen pflegte; nur aus der Bauernpartei heraus wurden Begehren laut. Es wurde das Verlangen gestellt, es möchten die Bundesbahnen die Trassen für die Wohnmaterialien, welche die Landwirtschaft benötigt oder abgibt, herabsetzen, ebenso die Wäldersparten. Bundespräsident Haab nahm diese Herabsetzungen in der Form eines unverbindlichen Vorschlages entgegen. Originell wirkte in dieser Bundesbahndebatte nur ein Votum von C. E. p. t. e. der alteren Sparmaßnahmen anregte, ein Stilleben unentbehrlicher Dingen zweiter und dritter Ordnung, langsames, bedächtiges Tempo bei der Elektrifikation, fort mit dem Bezug einer nach politischen Gesichtspunkten orientierten Einteilung der

Bundesbahnen! Anregungen, die einer gewissen Berechtigung nicht entbehren, die aber bei der Aufzählung unseres Volkes vom Wesen der Bundesbahnen einfach undurchführbar sind. Für ein inakzeptables Tempo bei der Elektrifikation sorgen die Finanzen!

Mit einem gewissen Unbehagen sah man der Behandlung der Vorlage über die **Erneuerungszinsen für das Bundespersonal** entgegen. Schon vor der Beratung derselben im Dezember im Ständerat und seither in erhöhtem Masse wurde in der gesamten Presse scharfe Kritik an dem neuen System der Orts- und Kinderzulagen geübt, das der Bundesrat eingeführt und der Ständerat sanktioniert hatte. Gründliche Prüfung in der nationalrätlichen Kommission ergab, dass in der Tat ungenügende Ungerechtigkeiten aus der Neuordnung hervorgehen. Es wurde Entzeten beschlossen, sobald aber einem Ordnungsantrag der freisinnigen Fraktion zugestimmt, es sei die Einzelberatung zu verschieben, um der Kommission Gelegenheit zu geben, die Vorlage noch einmal zu prüfen und womöglich befriedigende Anträge zu stellen.

Die **Eintrittsdebatte über den Voranschlag der Eisenbahnen für 1922** zeitigte wiederum die unermüdeten Debatten über das **W. e. h. r. e. n. e. n.**, die diesmal von G. r. a. b. e. r. (F. G.) eröffnet wurde, der Verwerfung des Voranschlages beantragte, da sich darin die reaktionäre Bewegung des Bürgerturns wiederhole. Ihm entgegnete T. o. b. l. e. r., ein tüchtiger Vertreter der Bauernschaft, dass auch das Bürgerturn W. o. b. a. u. des W. e. h. r. e. n. e. n. anstrebt. Allein die Verjüngung legt uns die allgemeine W. e. h. r. e. n. e. n. ab. Gebietet zur W. e. h. r. e. n. e. n. erhaltung von Unabhängigkeit und Ordnung, die W. e. h. r. e. n. e. n. hat das Bewusstsein, dass die W. e. h. r. e. n. e. n. ändert nichts an der Tatsache, dass wir angeht, der Unruhen in der ganzen Welt einer tüchtigen Armee bedürfen. Die W. e. h. r. e. n. e. n. konferenz in Washington hat zu wenig praktische Ergebnisse gebracht, das wir auf das beste Mittel zur Aufrechterhaltung unserer Neutralität verzichten dürften. W. ä. l. t. e. r. als das Volkswort wäre wohl eine kleine, ständige Armee, allein eine solche Prätorianergarde entspräche niemals unserer Demokratie. Nachdem noch die Sozialisten Grimm und Reinhard den Voranschlag gründlich zerlegt hatten und die W. e. h. r. e. n. e. n. wurde genehmigt gegen die Wirtschaftspolitik des Bundesrates protestiert hatte, erläuterte Bundesrat S. c. h. u. e. r. r. ruhig und sachlich das angewachsene Militärbudget, das nach seiner Ansicht überall den Geboten äusserster Sparsamkeit folgt. Mit allen gegen 25 sozialistische und kommunistische Stimmen wurde Entzeten auf den Voranschlag beschlossen. In den beiden Sitzungen von heute erledigte der Rat die Ausgaben der Allgemeinen Verwaltung, des Politischen Departements und des Departements des Innern. Dabei kam es mehrmals zu interessanten Auseinandersetzungen. Plakaten wurde festgestellt, dass das Politische Departement nicht energig genug vorgegangen sei, um ihn, den Schweizerbürger, frei zu bekommen, als er auf seiner Reise von Ausland in die Schweiz an mehreren Orten gefangen gehalten wurde. Darauf erwiderte Bundesrat M. o. t. t. a., Plakaten habe die ihm widerwärtige Sachlage Behandlung durch seine agitatorische, hochschulische Tätigkeit selbst verschuldet. Bei der

Beratung des Departements des Innern stellten S. u. b. e. r. und 9 andere Sozialisten den Antrag, es sei für die Durchführung eines künftigen eidgen. **Tuberkulosegesetzes** ein Fonds anzulegen, und als erste Einlage in denselben ein Posten von vier Millionen Franken in das Budget aufzunehmen. In einem Vorschlag zu diesem Antrag wurde der Bundesrat eingeladen, zu prüfen, ob die vier Millionen nicht beim Militärbudget abgeschrieben werden könnten. — Der Weg dieses Vorschlages ist ziemlich aussichtslos! Der Antrag, über den eine Entscheidung noch nicht vorliegt, ist dazu anlang, einen gewissen Fonds zu schaffen. Bekanntlich liegt bereits ein Bundesbüchsenkontingent und ein Bundesbüchsenkontingent vor, für die Tuberkulosebekämpfung einen Kredit von Fr. 500,000 bis 1 Million in das Budget aufzunehmen, in der Meinung, dass alljährlich eine derartige Bundesbüchse für die Institutionen der Tuberkulosebekämpfung vorzulegen sei. Nach Wunsch von Bundesrat S. u. a. u. d. ist es noch sehr lange gehen, bis ein eidgenössisches Tuberkulosegesetz in Kraft treten kann.

Der Ständerat setzte programmgemäß die Beratung des **Militärstrafgesetzbuches** fort. Daneben wurde die Vorlage über die **Ausrichtung von Entschädigungen an die Inhaber von Interniertenhotels** durchberaten; dabei ging es recht lebhaft zu. Wenn man Gelegenheit hatte, einmal sich ein Interniertenhotel im Bündnerland zu besichtigen, so begehrte man, dass sich der Vertreter dieses Kantons für die Entschädigung wehre, welche die Inhaber für anomale Abmähnung erhalten sollen. Als rasch und stillig wird man es auch annehmen müssen, dass der Bund diejenigen Inhaber von Interniertenhotels entschädigt, die im Jahr 1917 um die Pensionenpreiserhöhung verweigert haben. Man kann sich das Entschädigen nicht erwehren, dass der Bundesrat aus Courtisole bei den in Betracht fallenden fremden Regierungen nicht energig genug vorgeht, um die Pensionenpreiserhöhung zu erhalten, die Deutschland und Österreich ohne weiteres zugestanden haben. Der Ständerat schloss sich dem weitgehenden Vorschlag des Nationalrates an, der einen Betrag von 3/4 Millionen für diese Entschädigungen vorsieht. Die Inhaber von Interniertenhotels in Graubünden, Wallis, Bern, Aargau, Unterwalden und Luzern dürfen sich gratulieren, dass sie so berechtigte Verdienste im Rate fanden.

Heute Nachmittag trat der Ständerat an die Vorlage betreffend die **Einführung der Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung** heran. Kommissionspräsident Dr. S. c. h. p. f. e. r. begann sein tiefgründiges, von sozialem Verständnis zeugendes Eintretensreferat. Er sprach zwei volle Stunden, ohne jedoch zu Ende zu kommen. Die Fortsetzung wird erst in nächster Woche folgen. Die händerrätliche Kommission beauftragt Entzeten auf die Vorlage, doch soll in dieser Session nur die Eintretensfrage erledigt werden. Die Kommission befehlt sich vor, bei der beschlossenen Beratung den bisherigen drei neuen Verordnungsartikeln eine Ubergangsbestimmung zu Gunsten der Alten beizufügen, sofern die durch den Bundesrat vorzunehmende Untersuchung über die finanziellen Folgen einer derartigen Bestimmung zu einem die Kommission befriedigenden Resultat führen. Es zeigt sich in diesem Antrag der Kommission der gute Wille, der Volksstimmung

Rechnung zu tragen, die vor allem nach der Alterserleichterung verlangt und vom Bund bis zum Inkrafttreten derselben eine wirksame Altersfürsorge erhofft.

Am Freitag vormittag wurde diese Sessionstage zeitig geschlossen werden aus Rücksicht auf das Totenamt, das für Papst Benedikt 15. in der katholischen Kirche abgehalten wird. Der gesamte Bundesrat, die Abordnungen der eidgen. Räte, das akkreditierte diplomatische Korps nahmen an der Beerdigung teil und geben ihr ein offizielles Gebräuge.

Aus dem politischen Weltgeschehen.

Papst Benedikt XV.

Ist Sonntag, den 22. Januar, früh 6 Uhr gestorben. Eine Justiznarr oder Gruppe hat in wenigen Tagen seinem Leben ein Ziel gesetzt. Die Erkrankung schien anfangs kaum bedeutend. Am Freitag kostte man noch Samstag Morgen, nach etwas fädelndem Schlaf, vermeinte der geliebteste Kirchenvater aufstehen und an seine Pflicht zu treten können. Samstag Abend war keine Hoffnung mehr. Ein vorläufiges Gericht meidete sogar schon seinen Tod in die Ferne. Sonntag früh gleich nach 6 Uhr trat dann die große Glocke von St. Peter, wie beim Scheiden eines Papstes üblich, während fünf Minuten die Totenfänge über die ewige Stadt hin. Benedikt XV. hatte ausgedient. — Seine letzten unabweisbar für bewussten Worte hatten den Frieden der Völker gewollt, für den er gerne sein Leben opfern wollte. Ein würdiger Abschluss für den Posten, der sich so viel um den Frieden geort und gekümmert hatte.

Ein kurzes Lebensbild des Verechtigten müssen wir Namentliches halber für nächste Nummer aufheben, um heute älteres, zurückgelegtes nachzuholen oder zu ergänzen.

1. Wilsons Dokumente geben dem Abschnit, um den es sich hier handelt, die Ueberschrift: **Die Welt in Waffen**. Vater-Wilson sagt: Wir die Franzosen und Japaner seien mit kontinen Plänen zu den Friedensverhandlungen erschienen. Von Frankreich wurden zwei Pläne eingereicht: Marshall Foch verlangte die Abgrenzung eines „gemeinsamen Schutzwalls der Liga demokratischer Nationen“, und zur Sicherung derselben ein permanentes, starkes internationales Heer. Senator Bourgeois' diplomatischer Vorschlag wollte einen militärischen Völkerbund, mit einem internationalen Generalkonferenz, ein dauerndes „imperialistisches Instrument“ gegen Deutschland. Der Finanzmann Loucheur präsentierte den wirtschaftlichen Friedensplan, der nicht nur die Kontrolle von Deutschlands Entwertung, sondern auch die permanente Kontrolle seiner Industrie, die dauernde Besetzung von Essen (Mittelpunkt des Ruhrbezuges und seiner Metalle, Maschinen etc. Industrie), des größten Teils von Westfalen, des Saargebietes

der zu kontrollieren, sondern der zu lieben, das heißt auch einmal zu überwinden weilt. Also ungefähr das Gegenteil! Damit wäre dann wohl auch der allfällige Zukunftsfriedeplan am besten geeignet. — Das die beiden Weltkriege doch immer aneinander gerien, es das andere schlägt, hat zusammen geben zu lernen, Hand in Hand, aber jeder auf eigenen Füßen!

2. Schulschwärm.

Die Großmutter hatte nicht nachdenklich auf den See hinausgeschaut; auf einmal lächelte sie vor sich hin. „Matti“, wachte sie der Sohn, „was machst du denn für ein Schalksmedelgesicht? So kenn ich dich gar nicht. Hurig erwiderte, was ist dir in den Sinn gekommen?“ — „Nur, doch ich vor meinem ersten Verhältnis zu einem Mannsbild, das im flechtigen, halb starr und dann zur Ehe führte, half doch zu einer allerliebsten Liebe — so zwischen zwölf und dreizehn Jahren — Zeit gefunden hat.“ — „Also noch früher als ich?“ — „Kleiner Annette mit Genehmigung sehr, wurde jedoch von der Großmutter allseitig getupft: „Es war aber nicht ein bummer Dad, meiner, sondern ein würdiger Schalmesser. Ich sah ihn noch, unter Herrn Wäldner, so einen begablichen Prachsmann, mit einer Stimme wie ein Bar und Händen — Händen — wenn man seine kleinen hüncig, so fühlte man sie dir aufgegeben wie zwei zitternde Mäuselein in einer warmen, weichen, lebendigen Höhle.“ (Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Lassende Liebe.

Vorläufige Besprechungen von Hedwig Meuler-Waier. Inzwischen waren die beiden auf der Terrasje angelangt und fanden das Mitterchen und die Brautjungfer dicht an Hande niedergelassen, um ja das Schiff besichtigen zu sehen. Auch sie hatten von Evas Enttäuschung gesprochen, deren Schmerz jedoch leichter genommen, als kindisches Geträufeln wegen der vorzüglichen Abreise. Hoffentlich werde ihr Verhältnis zur Stiefmutter nicht getrübt dadurch. Die Großmutter lächelte: ich weiß schon, was Eva mit dem neuen Mutter anstellen und festsetzen gewinnt: Wenn diese ihr ein Bräutigam oder Schmeichelein schenkt! — „Wäde es bald kommen!“ — „Nimm die Brautjungfer zu. Wie lieb Eva ist mit Kindern, sehe ich ja an meinem kleinen Friedel, mit dem sie so herzig spielt und tollt und den für heute mit seiner alten Wärdlerin aus dem Hause zu geben, sie gar nicht einverstanden war. Friedel hätte durchaus auch in ihrem Bestspiel auftreten sollen. — Dann wäre sie wohl noch später damit angekommen.“ — „Jagte die Großmutter. — Dem Kleinen gegenüber entwarf sie übrigens eine trübende Gebude, das muß man ihr lassen.“ — „Lobte Annette. — „Ja, und eine unzählige Bewillkommenschaft!“ — Nimmte die Großmutter bei: „Mies kann Eva gegenwärtig vergessen, ihr Fremd an-

zugeben oder den eigenen Kopf aufzuheben, aber Friedels Abschnüppchen, das sie bereiten darf, das vergißt sie nie.“ — „Von Eva habt Ihr also eben auch gesprochen?“ — „Näpste Gumbel an, indem sie sich mit dem Arzte neben den Frauen niederließ. — „Ja, sie bereitet uns eine Liebesaffäre, die ihre neue Mutter besser nicht wissen hat“, seufzte die Großmutter. — „Et was“, verteidigte Annette, „nehmt dem Kinde nicht gar so übel. Wenn einem seine erste Liebe aus dem Leim geht, darf man schon ein paar Tränen darüber vergießen.“ — „Erste Liebe“, wunderte sich die Großmutter. — „Ja, ganz recht“, stimmte Gumbel zu, „jedem jungen Mädchen ist sein Vater die erste Liebe.“ — „Wenn nicht der erste Gah!“ — „Nimmte sie vor sich hin, hatte sie selber doch schwer unter einem gewissen, aber schmerzigen und hymanischen Vater gelitten, von dem ihre Mutter sich schließlich trennen mußte. — „Was Ihr nicht jagt!“ — „Lachte die Großmutter. — „Mein Vater war meines meine erste Liebe, besonders nicht, als er mich, noch mit fünfzehn Jahren obersiegt, als ich vom Schilteln mit meinem Schulbus zu spät heimkam. Im nächsten Jahr mußte er dann das Haus verlassen und unterwegs lassen, denn da war aus dem Schatz mein Bräutigam geworden und im überhändigen schon mein Mann. Der war meine erste und letzte Liebe, zu einer andern ersten Liebe hält's bei mir nicht gereicht.“ — „Und gefiel er dir vielleicht nicht gerade darum,

weil er auch so was Raubes hatte wie dein Vater?“ — „forchte Annette, erhielt aber keine Antwort als einen nachdenklichen Blick der alten Frau. — „Ja, und wie ist es denn nun bei den Herren der Schöpfung? Können Sie uns darüber nicht Auskunft geben?“ — „Nimmte sie Gumbel an den Arzt. — „Bei uns? — Man etwa entsprechend. Gar mancher kommt da nicht zum Heiraten, weil er zeitweilig nach dem Ebenbild derjenigen auslugt, die seine erste Liebe war, eben die Mutter.“ — „Nimm das wirklich wahr?“ — „Frau Annettes braune Augen gingen ganz erstrahlen an dem Doktor. — „Das wünsche ich mir nun doch nicht für meinen Jungen. Was jetzt jagst du so herzig, wie mein Friedel mich verzärtelt. Muß ihm ja doch den Vater ersetzen, wie er mir...“ — „Sie stotterte. — „Was jagte Friedel doch damals, als sein Vater uns einmal durchgebrannt war und ich kein kleines Bett neben mein großes gestellt, geht, mich nicht immer für den Vater sorgen, jetzt bist du nur, nur für mich da. Das griff mir so aus dem Herz damals!“ — „Mir schon weniger.“ — „warf Hartwig trocken hin, es erinnert mich zu sehr an den jelligen Franz Karl. — „Nimmte sie uns doch lieber einen Annettelebenen heran als ein ein Geistes.“ — „Aber es hieß doch soeben“, ängstigte sich Annette, „wenn die Söhne zu sehr an der Mutter hängen, dann verlässt sie später den Anschlag aus weibliche. Wenn nun mein Friedel?“ — „Lächelte Frau, unter einem Annettelebenen verweise ich nicht einen,

und die Anexion Oberösterreichs durch Polen vorlag. — Während Wilsons Absicht war, die Vereinigten Staaten zu unterstützen, machte Clemenceau verweirliche Anstrengungen, wenigstens die künftige internationalisierte Kontrolle einzelner deutscher Industrie, wie der chemischen und der Metallindustrie, durchzusetzen. Lloyd George und Wilson konnten die „vorfürsichtige“ Erklärung Deutschlands verbinden; die egoistischen finanziellen Forderungen und das Kleinheitsgefühl zu reduzieren vermochte sie nicht. (Das war der Frieden, den Clemenceau nicht gibt, aber so gut als möglich nannte.) Nur verloschenen April betrug diese Befehlshaber 3640 Millionen Goldmark. Baker nennt die Summe Deutschlands Tribut an den französischen Militarismus.

2. Poincaré über die Konferenzen (Neue des Welt, 15. Jan.). Der Journalist R. Poincaré gibt über die „Konferenzen“ seinen Hohn aus: Bei jeder dieser „Volltagungen“ erkläre ich neue Annunzierungen an unsere Rechte, einen neuen Zusammenbruch unserer Hoffnungen. Der teuer erkaufte Sieg entfernt sich immer mehr von uns. . . . Die Reparationen sind unzureichend. . . . Der Vertrag von Versailles geriet in die Luft; wir sind nun unten an der schiefen Ebene. Die Politik des Gleitens hat kein Wert verdient. „Es gibt keinen Vertrag mehr.“ Das „Abkommen“ etc. existiert nur noch als historisches Dokument. . . . Wenn die Wirtschaftskonferenz von Genoa von allen Regierungschefs besucht wird, so wird das ein unvorhersehbarer Glücksfall für die Photographen sein. Hat man je eine importante Veranstaltung gesehen? Lloyd George, Briand, der Kaiserlich, Lenin und alle anderen — welche seltenen Zusammenkünfte von Talent und Ruhm! . . . Ich habe verlangt, daß Frankreich sich nicht von den Märkten des Orients vertreiben lasse. . . . aber nicht der Konferenz von Genoa lauchen wir ins Ungewisse. . . . Verhaftet Lloyd George den denkwürdigen Import von England abzulassen und dem „Reich“ seine Tore nach Rußland zu öffnen? Wenn dem so ist, so wird er, ohne es zu wollen, Deutschland nachträglich zu dem Sieg verhelfen, den es auf den Schlachtfeldern umsonst gesucht hat. . . . In Genoa werden wir die vereinigte Mehrheit Frankreichs in Frage stellen und die paar Seiten des Vertrages von Versailles, die noch existieren, vernichten lassen. . . .

Den Garantievertrag Englands mit Frankreich wünscht Poincaré auch, aber auf längere Dauer und auf volle Gegenseitigkeit. England soll nicht als unser Protektor eine indirekte Lebensversicherung über uns ausüben. . . . „Wir können wir abblättern, wenn England abblättern, Deutschland aber nicht?“ Als Gegenwort für die englische „Protektion“ soll uns nicht erlaubt sein, die Befehle der Rheinlande zu verlängern? Wir sollten sie eher noch verkürzen? In Sicherung neuer Forderungen, in der strengsten Durchführung des Vertrages sollten wir aufzuhalten werden? D. h. also im voraus die Hände binden. „Das englische Bündnis sollte uns ohnmächtig an den Wangen der englischen Politik spannen, und Frankreich hätte früher oder später den Verlust seiner Souveränität zu betrauen.“

Poincaré will fast das größte, unnützlich, ja schädlichen Apparates der Konferenzen den stillen Verkehr der Kabinete oder der einzelnen Minister untereinander. D. h. wohl Wächter zur Geheimdiplomatie, der man in so lautem Chor abgesagt hatte.

Ministerpräsident Poincaré, seine Kammer und sein Programm.

Die französische Kammer hat ihren Mann gefunden. Es waren zwei Pole, die sich suchten und freudig fanden, als das Hindernis hinweg war.

Wer es vorher nicht verstand, warum Briand von Cannes heimgespien — parod, telegraphiert werden mußte, der wird es nun verstehen. Die Nachkriegskammer sollte sich im Unterbewußtsein nach dem „Kriegspräsidenten“, und als er nun kam, lag ihr Herz ihm zu. Die Kammerzeitung hat nun den Regierungschef ihrer Meinung, der Regierungschef die Kammer seines Herzens.

Poincarés Premierie vom 19. Januar in der Kammer ist von Augenzeugen ausführlich beschrieben worden. Stolz aufgerichtet stand der unterste Mann auf der Tribüne, das Haupt zurückgeworfen, das Auge fest der oppositionellen Linien zugewendet, die zum Gruß „A bas la guerre!“ gerufen hatte: ein Mann von Erz, ein kraft- und siegesruhmter Jupiter. Das Programm, das er vortrug, war sehr unrisiko, ohne Tische. Es flazierte hiezu wesentlich den Auftrag aus der „Neue des Welt“ wiederholte. Poincaré stellte sich auf den ehren Grund von Recht und Gerechtigkeit, kniet in den geschriebenen und geschriebenen Verträgen, vorab im Vertrag von Versailles. Von seinen Reden wird Frankreich sich nichts mehr abmärken lassen, weder durch Feind noch Freund. Schon zu viel haben die Konferenzen davon abgedreht. Frankreich muß seine Finanzen sanieren, d. h. Deutschland muß bezahlen. Das französische Budget hat die von Deutschland geforderten Summen als feste Posten eingestellt, was das Auge Millionen übersteht Summen mitbrachte, wofür nicht getan. Ober soll der Sieger bankrott gehen, um es dem Besiegten zu erproben? Wenn Deutschland nicht bezahlt, so wird man sein Finanzgeschaden, die Noteninflation, die Reichsnot usw. in Kontrolle nehmen, neue Pfänder belegen, neue Sanktionen anwenden müssen. — Und so vom Garantievertrag wie oben. Der Klein ist die gemeinsame Gefahr für ganz Westeuropa. Die fünfjährige Belegungsfrist fängt übrigens — nach Poincaré — erst von der Zeit zu laufen an, wo Deutschland an seinen Pflichten nichts mehr betrauen wird. Nachher wird die Gefahr atun. Darum sind 10 Jahre für den Vertrag zu kurz, in den übrigens auch Polen aufzunehmen ist, usw.

Mit starkem Mehr wurde dem Kabinett das Vertrauen ausgesprochen (434 gegen 84). Mit großem Beifall hatte die Mehrheit den „neuen Mann“ empfangen, mit größerem entließ sie ihn.

Das alte Bild bietet im ganzen auch die französische Presse. Das nationalistische Frankreich feiert ein Fest des Wiedererlebens, und die Wogen gehen hoch. Poincaré ist heute populärer als je. Es ist ein klassisch-republikanisches Beispiel antiken Schlags, daß der gewesene Präsident der Republik von der obersten Stelle des Staates zum untersten Amte des Regierungspräsidenten niederstieg, und nun leuchtet das abgelegte Diadem des Staatspräsidenten erst recht nach. Hüben stehen, mußte Poincaré zu, was er tat. Wie kann auch eine Mutter ihres Kindes verzeihen? Geistesfinden gegenüber gibt das Bismarck füglich auch für Väter. Altpräsident Poincaré glaubt seines Geistes Kind, den Versaillesvertrag, in schwachen Händen geführdet. Da mußte er zur Rettung eilen, mußte, und er wollte.

Ein neuer Schloß befehrt Poincaré heute auf seinem „Ehnen“. Unmöglichkeit gibt es keinen (in Deutschland), Mädchen, Schwäche hüten nicht. Diese Haltung ruft historische Erinnerungen auf. Vorab das „ceterum censeo“ des ältern Cato im römischen Senat: Was immer euch wichtig dünkt: Eins ist not: Kartago muß zerstört werden. Und das neue, einseitige Vorbild: Der longevale Clemenceau, der als Ministerpräsident der letzten Kriegsjahre der Kammer zugehörte: Was sorgt und beabachtet ihr so viel? Eins ist not: „Moi, je fais la guerre.“

Wir aber fragen: Wo ist heute das Frankreich, das sonst so stolz auf seine „große Revolution“ von 1789 war? Das mit dem hohen Lieb von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit ausog zur Befreiung aller Völker! Und wann kommt denn nun der während des Krieges so laut verkündete „n e u e G e i s t“, der von den „weillichen Demokratie“ her die Welt erneuern sollte? In Frankreich herrscht jetzt a l t e r

Geist. Es ist erfüllt von ungesättigter und unerfüllter Neugier. Man pflanz eine Neugier die andere, und wo soll es enden? Aus Beugnissen und Anzeichen da und dort wissen wir immerhin, daß es den neuen Geist doch auch in Frankreich gibt; doch wird er bei Begehren der Nachkriegskammer kaum durchbringen können.

Weiter im Westen gibt es etwas mehr Hoffnung. In Nordamerika und England begünnte der neue Geist sich durchzusetzen. Darum hat das offizielle Frankreich heute bei den westlichen (und andern) Nachbarn und Freunden keine „gute Presse“. „Times“ sagten nach dem Frach von „Cannes“, noch vor Poincarés Vorstellung in der Kammer: Frankreich heute die Fühlung mit den andern Ländern, ihren Ideen und Strömungen, weit mehr als jemals vor dem Krieg verloren; den Schanden, den es in Nordamerika erlitten, habe nicht Verleumdung, sondern Frankreichs Haltung in Washington angerichtet. Und weiter: „France“ ist heute politisch fast in some respects better footed to the point of infantry.“ Und Lloyd George hat jüngst in seiner großen Rede vor den National-Vertrags-Konferenzen gegen Poincaré zu verzeihen gewohnt. Er sagte: Die Leute sollen zusammen kommen, sollen mit einander sprechen, Mensch zu Mensch. Sie werden sich verstehen und verständlich können. Aber mit einem Telegramm kann man nicht diskutieren, und diplomatische Noten sind ein unzulänglicher Erfolg.

Unterdessen haben die interministeriellen Verhandlungen über die kritischen Punkte zwischen England und Frankreich, Angora, Zanger, Garantievertrag etc., nach Methode Poincaré eingeleitet. Die diplomatischen Götzen gehen zwischen Paris und London hin und her. Nächste Woche kann vielleicht etwas von dem Gewebe vorliegen.

27. Jan. —

Josephine Levy-Rathenau.

Von Johanna Ernst.

Am 15. November 1921 ist eine der Führerinnen der deutschen Frauenwelt, eine jener Frauen von uns gegangen, die außergewöhnliche Gaben des Verstandes und des Herzens der kämpfenden Frauenwelt zur Verfügung gestellt hat.

Mit ihrem Namen ist die Entwicklung der Berufsberatung in Deutschland aufs engste verknüpft. Die ihr vom Bund deutscher Frauenvereine im Jahr 1902 übertragene, damals neuerschaffene „Auskunftsstelle für Frauenberufe“ wurde durch ihre Persönlichkeit zur Keimzelle der heute über ganz Deutschland ausgedehnten Berufsberatung. Damals lag die Aufgabe, die auf die jungen Schulten von Josephine Rathenau gelegt wurde, kein und begernt. Aber mit sicherem Blick und in nimmermüder Arbeit beugte sie die Grenzen immer weiter aus. Jeder Schritt nach vornwärts mußte allerdings in unerbittlicher Kleinarbeit errungen werden. Die berufliche Frauenerwartung in Deutschland war völlig ungewohnt und deren Qualität. Aber jede Anfrage, die an die neuerrichtete Stelle gerichtet wurde, gab Anlaß zu Rücksprachen und dank der Fähigkeit und Gründlichkeit dieser Kleinarbeit gelangte Frau Levy-Rathenau nach und nach zu einem großen Erfahrungsmaterial.

Was uns heute bei der Berufswahl der Töchter gefällig und selbstverständlich ist, mußte vor 20 Jahren den unjünger Täuflingen und abgelenkte Vorfeltern gebunden Eltern, der traditionslosen, in Sturm und Drang irenden weiblichen Jugend durch Vorträge und Flugblätter erst klar gemacht werden: Es ist falsch, an der Ausbildung der Mädchen zu sparen. Jede Ausbildung muß gründlich sein. Minderwertige, billig angebotene Leistungen führen zu Lohnrücklagen und schädigen die aufollen Verdienst Angehörigen, weder verächtlichert Berufs-ausbildung die Vertragsausfichten, noch bedeutet Eheschließung Verjüngung auf Lebenszeit.“

Nach und nach wurden auch in anderen deutschen Städten Berufsauskunftsstellen für Frauen eröffnet. Die Granderinnen waren aber nicht immer geeignet, ausreißenden und unparteiischen Rat zu

erteilen. Frau Levy-Rathenau hielt es deshalb für ihre Pflicht, die guten Stellen zusammenzufassen, die verteilten Erfahrungen zu sammeln, um sie allen zugänglich zu machen, ungenügenden Einrichtungen auszugleichen oder durch bessere zu verdrängen. So entstand aus dem Frauenberufsausschuss des Bundes deutscher Frauenvereine das „Kartell der Auskunftsstellen für Frauenberufe“. Diese Gründung (1911) bedeutete in ihrer Folge eine vielfach ermutigende, aber höchst fruchtbare Organisationsarbeit, an der Frau Levy-Rathenau bis in ihre letzten Tage nie erlahmte.

Wie genau Frau Levy-Rathenau schon damals die Aufgaben der Berufsberatung übernahm, geht daraus hervor, daß sie sich selbst, ihrer „Auskunftsstelle“ den Namen „Berufsberatungsstelle“ zu geben. Sie sah, noch ehe die umfangreiche Fachliteratur über Berufsberatung erschien, daß die Beratung von zwei Seiten her an den Ratgebenden heranommen mußte: einmal von außen her, als Orientierung über vorhandene Ausbildungsmöglichkeiten, Bedeutung der verfügbaren Ausbildungsmittel und der Vorbildung; auf der andern Seite aber mußten die inneren, geistigen, seelischen und körperlichen Qualitäten des Ratgebenden in Rechnung gestellt werden. Hier stand man aber noch völlig auf Neuland. Noch fehlte alles physiologische und psychologische Erfahrungsmaterial, man war ganz auf Instinkte und durch Beratungsarbeit erworbene Menschenkenntnis angewiesen. Aus diesem Grund sagte sich Frau Levy-Rathenau: Gehen wir zunächst den äußeren Weg, so weit wir irgend können; aber seien wir uns bewußt, daß wir damit nur „Auskunftsstellen“ sind für die äußeren Fragen. Einer späteren Entscheidung möge es vorbehalten bleiben, den Weg von innen her zur Menschenkenntnis zu gehen, um dann den jungen Menschen so beraten zu können, daß unser Rat richtiggehend für ihn wird. — Heute nennen sich die beruflichen Berufsauskunftsstellen „Berufsämter“, „Berufsberatungsstellen“, vielleicht noch nicht ganz mit Recht, aber immerhin ist heute der innere Weg schon beschritten.

Das „Frauenberufsausschuss“ des Bundes deutscher Frauenvereine“ blieb unter der Leitung von Frau Levy-Rathenau neben der rasch fortschreitenden Entwicklung der im „Kartell“ zusammengefügten Einzel-Auskunftsstellen gewissermaßen der mütterliche Boden für die Erweiterung der weiblichen Ausbildungsmöglichkeiten. Es wurde eine gute Fachbibliothek gegründet, Eingaben an die Regierungen gemacht, Entlohnungen veranlaßt, Möglichkeiten an die Gattinnen des Bundes und an die Ortsgruppen ausgegeben.

Das im Lauf der Jahre gesammelte Auskunfts-material veröffentlichte Frau Levy-Rathenau im 5. Band des Handbuchs der Frauenbewegung, unter dem Titel „die deutsche Frau im Beruf“. Dies Buch ist in kurzen Zeitabständen in 5 verbesserten und erweiterten Auflagen erschienen. Aber in Deutschland berufsberatend tätig war, weiß, wie hart man auf diese gute Grundlage die Berufsberatung hätte aufbauen müssen, aus Mangel an zuverlässigen Auskunfts-material. Mit diesem Handbuch für Berufsberaterinnen war zugleich die Möglichkeit gegeben, die vielen tendenziösen, lidenhaften, oberflächlichen und einseitigen „Berufsratgeber für Mädchen“ zu bekämpfen, die als Arbeitsblätter einer guten Berufsberatung sich überall breit machten.

Eine wichtige Arbeit leistete Frau Levy-Rathenau durch die wiederholte Veranstaltung von Vortragsstunden für Berufsberaterinnen, in denen sie ihr reiches Wissen, ihre Initiative und ihr tiefes Verantwortungsbeußtsein in die Seelen ihrer Schreinerinnen lenkte.

Erst ca. 10 Jahre nachdem der Bund deutscher Frauenvereine mit der Berufsberatung für Mädchen begonnen hatte, nahm man auch männlicherseits die Berufsberatung in Angriff, indem man die schon vorhandenen Berufshilfswerkstätten zu Berufsberatungsstellen verrief, während man weiblicherseits gerade den umgekehrten Weg gegangen war: von der Berufsberatung zur Berufshilfswerkstätten. Die männliche Berufsberatung dant ihre rasche Entwicklung zu einem nicht geringen Teil der tüchtigen weiblichen Vorarbeit. Diese Last lag bei ihren Ausbruch

dieses Geistes oder Baters, für diese Weisheit zu tügen und zu heucheln, eine Scheinweisheit zu führen, alles Bestere in sich zu opfern. Und dieser Bestere, der „Jedermann“ heißen könnte, er rührt und bewegt uns im Inneren. Nicht nur, weil er uns verdammt ist, sondern weil wir in seiner Gebundenheit das Große, schwere Menschenfischdial überhaupt sehen.

Der Dichter erweist mit denjenigen seiner Gestalten, die wir als Frauen bezeichnen können (Bourgeois gentillhomme, Malade imaginaire) den Eindruck der Gebundenen und Beladenen, nicht der Unwärtigen. Wenn er plötzlich in seinem befehenen Loren eine schmerzliche Menschlichkeit aufleuchten läßt, wie im Malade imaginaire in der Szene mit der kleinen Louison, so empfinden wir den von seiner Loren befehenen auf einen Augenblick als frei, und die poetische Verführung ist bereit; der Ausblick ist da, wie auf den guten alten Gemälden der Ausfelder in die schöne Welt, die der arme Narr wohl selber nicht sieht und die er als Schmutz oder halb demühte Erinnerung doch in sich trägt.

Von überlegender Größe der Erfahrung, in der Weltliteratur nur mit Shakespeare'schen Schöpfungen zu vergleichen, sind die Gestalten, die nur an den Höflichen ihrer Augen den franten und momentweise lächerlich werden, wie der Wankhändler. Hier ist die poetische Verführung in der Veranlagung der Gestalt selbst enthalten.

Da aber, um in Beisehenen jede Aussicht verächtlich, jede Schmutz erlösch scheint, wie im Wankhändler, am Lartuffe, da stellt die gesunde Umwelt die im Lauf der Ereignisse den Sieg über den Narzen davonträgt, das schöne Gleichgewicht her. Zu der Darstellung der Menschen wie sie sind und nicht sein sollten, ist stets die Erkenntnis enthalten, wie sie sein müßten. Das Negativ enthält das Positive.

Molière.

Zum dreihundertjährigen Geburtsjubiläum des Dichters.

Biographische Notiz: Molière, mit seinem bürgerlichen Namen Jean-Baptiste Poquelin, ist am 15. Januar 1622 in Paris geboren als Sohn eines „Balet de chambre-Rapporteur du roi“. Jean-Baptiste erhielt eine gute Ausbildung im Kollegium Clermont; er war Schüler des Philosophen Gassenbi. Die Freunde am Theater wurde ihm durch häufige Besuche der Vorstellungen im Hotel de Bourgogne gewandt. Der talentvolle Züngling erlernte, Schauspieler werden zu wollen; die Nebenrolle der Familie veranlaßten ihn, den Namen Molière anzunehmen. Sein Beginn das Wanderleben des Dichters. Molière sammelt eine kleine Truppe um sich und versucht sein Glück in Paris. Er hat keinen Erfolg; die Truppe gerät in Schulden; Molière bittete sie im Chatelet-Gefängnis. Von 1658 bis 1659 reiste er mit seinen Schülern in der Provinz. Er führt seine Stücke „L'Etourbi“ und „Le Dépit amoureux“ auf. Im Herbst 1658 hat er einen großen Erfolg in Gegenwart des Königs, und nun ist seine Stellung in Paris gesichert. Seine Truppe erhält den Titel „Truppe von Monsieur, dem einzigen Bruder des Königs“, und spielt zuerst im Petit-Bourbon, dann im Palais-Royal.

Den ersten großen Pariser Erfolg erringt Molière mit den „Précieuses ridicules“. In dem vielbeschäftigten Leben eines Theaterdirektors und Schauspielers findet der Dichter Zeit, seine unsterblichen Werke zu schreiben. Sie werden von seiner Truppe aufgeführt, von ihm selber inszeniert. L'École des maris wird 1661 uraufgeführt, Les Facheux 1661, L'École des femmes 1662, Tartuffe 1664, Don Juan 1665, der Misanthrope 1666, L'Amour médecin

1665, L'Avare 1668, Monsieur de Pourceaugnac 1669, le Bourgeois gentilhomme 1670, le Malade imaginaire 1673.

Während der vierten Vorstellung des „Malade imaginaire“, in der Molière die Titelrolle spielt, verfallt der frante Dichter in Krämpfe; er wird weggetragen und versterbt. Die Priester, die an sein Sterbelager gerufen werden, weigern sich, dem Schauspieler die letzte Delung zu geben. Zwei Ordensschwwestern aus der Provinz, denen der stungswürdige Dichter Obdach und Gastfreundschaft gewährt hat, stehen ihm in der letzten Stunde bei. Molière, der Schauspieler, wird zu ungeschöpfung, nächstlicher Stunde und mit nur unvollkommenem firsigenen Jeremias am 21. Februar 1673 auf dem St. Josephsriedhof begraben.

Molière war seit 1664 mit der viel jüngeren Schauspielerin Armande Béjart verheiratet; die Ehe hat ihm kein häusliches Glück gebracht.

Molière ist uns allen aus der Schule bekannt. Man hat uns gelehrt, daß er die große Charakterkomödie (l'Avare), die Sittenkomödie (le Bourgeois gentilhomme), die Farce (le Malade imaginaire) mit gleicher Kunst befehrt habe. Daß er statt den konventionellen Typen der italienischen Komödie lebendige Individuen, seiner Zeit entnommen, auf die Bühne stellt. Daß er die Sitten seiner Zeit gelehrt. Daß seine Sprache eine lebensvolle ist und daß Fanatiker der Sittlichkeit eben deswegen die Sprache profan fanden. Wir wissen vielleicht noch etwas von seinem Mut u. seinen Kämpfen: daß der Tartuffe mit der Titelrolle des religiösen Heuchlers nach der ersten Aufführung durch Madenschwestern einer förmlichen Hofpartei fünf Jahre von der Bühne verbannt war. Daß Molière Weibern und Aufgepöbeln eine frühe Antwort auf im p r o m p t u e B e r e f a l l e s, in dem er sich selber mit seiner Truppe

bei der Probe eines Stückes darstell und bei dieser Gelegenheit seinen Gegnern allerlei „Lachende Bahrheiten“ zum Besten gibt. Daß Louis XIV. dem Dichter durch seine Gunst einen äußerlichen Rückschlag und dieser dem künftigen Gönner an den Hofessen mit seiner Muse diene und es nicht unter seiner Würde fand, Gelegenheitsstücke wie die sogenannte „Ballettomödie“ „Les Amants magnifiques“ und die „Ballettoperdie“ „Psyché“ zu solchen Anlässen zu schreiben.

Aber ist uns Molière etwas anderes als ein literarischer Begriff? Hat er mehr Wert für unser persönliches Dasein als ein Begriff? Ist er für uns ein lebendiger Dichter? Eine Quelle, an der wir schöpfen?

Wir setzen Molière selten auf unsern Theatern. Und doch müßten wir diesen Bühnendichter vor allem von der Bühne aus kennen lernen. Wenn uns gelegentlich ein hervorragender Darsteller eine Molière'sche Gestalt vorführt, wie feinerzeit Ballenberg der Malade imaginaire, so tut sich um die Welt eines Genies auf. Wahrhaftigkeit und Symbol, lächerlich-erklärende Wirklichkeit und hohe künstlerische Verführung bilden diese Welt dem Geiste, wie Erde und Himmel den Sehenskreis formen unserm Auge. Wer Dänen hat, hört und erkennt die Stimme des Genies. Sein Merkmal ist die Wahrhaftigkeit. Molière schafft seine Menschen mit völliger Objektivität. Sie sind da in ihrer Unvollkommenheit und Hilfslosigkeit, in ihrer großen menschlichen Torheit. Sie versuchen, anders und besser zu sein und oder gar zu sein als sie sind. Sie haben irgend ein unvollkommenes moralisches, gesellschaftliches, sittliches oder kirchliches Ideal, das sie zu verkörpern streben und in das sie ihre unzulängliche Menschlichkeit hineintragen. Sie sind befehen von irgend einem unbeflegten Geiste oder Kaiser, das nach und nach alle anderen in ihnen aufsteht und durchsteht. Sie sind gezwungen, für

In der guten Zusammenarbeit gefunden, die sich so fort zwischen den männlichen und weiblichen Berufsberatungsorganen anbahnte. Von 1917 an schritt die Entwicklung rasch zur befriedigenden Berufsberatung weiter. Ein deutscher Bundesstaat nach dem anderen machte seinen Gemeinden die Errichtung von Berufsberatungsinstituten zur Pflicht. Die gute Durchführung dieser Erlasse war oft nur durch die Übernahme der schon vorhandenen weiblichen Berufsberatungsinstitute möglich. Die neuen befriedigenden Merkmale waren trotz, geschulte, erfahrene Berufsberaterinnen zur Verfügung zu haben, während männlicherseits solche Kräfte noch fehlten. Gerade hier hat Frau Levy-Nathanson in den letzten Jahren die Früchte ihrer jahrelangen mühevollen Pionierarbeit zeigen können. Sie hat freudig, wenn auch nicht ohne alle Sorgen, ihre Arbeit in beherrschbare Hände gelegt, das "Kartell" noch weniger Wochen vor ihrem Tode selbst aufgelöst, von der Neuaufgabe ihres Buches abgesehen, weil Mittel und Wege gefunden waren zu weiterer Materialsammlung und auch für das 1921 aus Geldmangel eingegangene Mitteilungsorgan des Kartells einen anderen, zweckdienlichen Ausweg gefunden.

Wenn man überdient, wie in der immerhin kurzen Zeit von 20 Jahren so bedeutende Fortschritte auf dem Gebiet der Frauenberufsbildung und Berufsberatung möglich waren, wie z. B. die bis 1908 den Frauen verschafften preussischen Universitäten heute ihre Töchter aus weiblichen Studenten öffnen; wie die handwerkliche und gewerbetchnische Ausbildung der Frau mehr und mehr geregelt worden ist; wie neue Berufsarbeiten möglich gemacht wurden, um heute hierher beschränkt zu werden (so die Gärtnerin, Wollspinnerei, Wollschleiferei, Laborantin, Philistin usw.); wie eine Reihe von Frauenberufen auf ein ganz neues Niveau gehoben worden sind, z. B. die Kindergärtnerinnen und die Gewerbeschulerausbildung, die Krankenpflege mit all ihren Zweiggebieten), so kann man solche Fortschritte nur verstehen, wenn man die treibende Macht kennt, die dahinter stand. Bedeutend man, daß diese Fortschritte einer gegenständlichen allgemeinen Meinung und der wissenschaftlichen Maßstäbe des Mannes abgerungen sind, so kann man ersehen, welcher Kräfteeinheit nötig war, um solche Erfolge zu erringen. Einen solchen, über das normale Maß weit hinausgehenden Einsatz der reichsten persönlichen Kräfte macht auf ihrem begrenzten Gebiet Frau Levy-Nathanson, und darum kann auch heute von ihrem Wirken als von einem in sich abgeschlossenen Lebenswerk gesprochen werden.

(Schluß folgt.)

Brief aus Ungarn.

Budapest, 1. Januar.

Wenn der liebe Gott, der, wie ein ganzer Franzose behauptet, das will, was die Frauen wollen, im letzten Augenblick nicht ein Wunder tut, wird das Frauenwahlrecht in Ungarn nun doch aus dem Geleise geführt, zumindest sehr eingeschränkt werden. Denn trotz der Demontis- und Protestveranstaltungen im Frühjahr (siehe Nr. 6 und 9, S. 3) arbeitete man im Ministerium des Innern hierher an der "Reform" des Wahlrechtsgeleges, die das Frauenwahlrecht in erster Reihe zu prüfen beabsichtigen. In den Protesten dagegen fehlt es auch jetzt nicht. Fräulein Margarethe Schlagla, unsere einzige weibliche Abgeordnete, hat schon dieser Tage anlässlich der Indemnitätsdebatte in der Nationalversammlung in energischer Weise für das Frauenwahlrecht gesprochen. Sie führte dabei aus, daß auch in Finanzangelegenheiten die Frauen kompetent seien mitzubedenken. Die Männer sind leicht geneigt, kleine Dinge zu übersehen. Für die Zeit in der Regel auf das Große und Ganze gerichtet. Wir sind jedoch sehr am geworden, müssen auch in den kleinsten Dingen sparen und die feinsten Einkommensquellen ausnützen. Hier ein paar Millionen erspart, dort das Einkommen um ein paar Millionen erhöht, kann zur Sanierung unserer Finanzen in großem Maße beitragen. Darin sind die Frauen weiser. Sie sehen und bemerken auch die kleinsten und verborgenen Dinge, die die Männer übersehen.

Die wenigen angebotenen Merkmale genügen, um in dem alten Meister den großen Dichter zu erkennen. Wer ihn erleben will, schreibe an der Quelle selbst. Wer aber keinen Weg zu ihm finden sollte, der suche den Grund nicht in einem vermeintlichen Mangel an feiner Werke. Die große Kunst will von dem Empfänger erungen werden. Sich zu ihr hinaufzusehen, ist das Ziel. Wir dürfen nicht vergessen, daß sich der Gedicht nicht nur erziehen, sondern leider noch durch minderwertige Gemälde werden läßt.

In Molières Mutterland, wo die große Liebesfeier festgehalten wurde, ist der Dichter heute noch ein populärer Dramatiker. Die Comédie française in Paris, die sich gerne "das Haus Molières" nennt, bewahrt und pflegt mit Eifer persönliche Überlieferungen des Dichters. Von den Darstellern, die einst unter Molières Anleitung spielten, leben sich Septogebieten der Interpretation über viele Mimengelehrter bis zu den jetzigen Angehörigen des Théâtre français fort.

Die junge Schauspielergeneration hat es freier der älteren abgesehen, und so entstand eine persönliche und respektvolle Überlieferung bis auf den heutigen Tag.

Wenn wir die in diesen Wochen stattfindenden Molièresfesten und aufzählenden vom Staat 200.000 Fr. gewährt wurden und die Comédie française unter beträchtlichen finanziellen Opfern 25 Einde des Dichters zur Darstellung bringt, wenn Theater aller Spätstärkungen heute in Paris Molières spielen und sogar die Spanier und Dänen der Vorbildcharakter ihren Bühnendauern aus den Arbeitsergebnissen einen vollständigen Molières vorbilden, so sind gewiss diese Mühen und Anstrengungen nicht als die konventionelle Ehrung eines verstorbenen Schriftstellers zu begreifen. Man muß mitleidlich haben, wie das Publikum des Théâtre français auf den Geist des Meisters reagiert, wie es seiner mutigen Wählchaf-

und wissen, wo und wie etwas zu erparen oder ein Mehrertrag zu erzielen ist. Der Staatshaushalt ist auch nur ein Haushalt. Letzterer wird von Mann und Frau geleitet und nur dann gut geleitet, wenn beide im Einverständnis mit einander arbeiten und jeder Teil seine eigenartigen Fähigkeiten zur Geltung bringt. Deshalb muß auch der Staatshaushalt von Mann und Frau geleitet werden, muß den Frauen ebenso wie den Männern das Recht der Mitwirkung belassen werden. Auch Graf Albert Apponyi zeigte sich sehr energisch für das Frauenwahlrecht ein. Er will es nicht mehr aus dem ungarischen Geleise mißsen, denn wir benötigen die Mitarbeit der Frauen beim Wiederaufbau des Landes.

So groß auch sonst die Gegenüber der Aufstrebungen unter den Frauen hier sind, in bezug auf das gefährdete Wahlrecht sind alle eines Sinnes, sind alle bereit, dessen Recht zu verteidigen. Daß es dem Lande "bisher nichts genützt habe", wie die Gegner des Frauenwahlrechts behaupten, hat gar keine Bedeutung. Nach diesem stürzlichen Kriege, zwei Revolutionen und — fast tot noch nicht — nach diesem "Friedensvertrag", der das Land ins Elend stürzte, konnten die Frauen auch mit ihrem Wahlrecht keine Wunder wirken. Sie arbeiteten so gut und so viel wie konnten. Und dieses Recht darf ihnen nicht entzogen werden.

Die vor einigen Tagen erlassene Verordnung der Regierung, wonach das seit Jahren auf uns lauernde Verbot der politischen Versammlungen aufgehoben wurde, bietet nun Gelegenheit, über die Frage in öffentlichen Versammlungen zu reden. Es gibt sehr viel Frauen der intelligenten und noch viel mehr der aristokratischen Kreise, die gegen eine Beschränkung des Frauenwahlrechts auf die Intelligenz nichts einzuwenden hätten, ja diese sogar gerne sehen würden. Die Mehrheit jedoch weicht diese zurück und fordert die Weisheit des allgemeinen Wahlrechts auch für die Frauen. Sie gehen von dem Standpunkt aus, daß erstens es sich schwer feststellen ließe, welcher Grad von Intelligenz gefordert und wie er — schwarz auf weiß — bemessen werden könnte. Und zweitens wollen diese Frauen die Frauen aus dem Volke an sich ziehen, zwischen sich und ihnen die Brücke der Verständigung bauen. Schließe man sie von Wahlrecht aus, würde ihr Haß gegen die "Männer" noch größer. Wir benötigen aber dringend die Verständigung aller Klassen im Lande.

Hier bieten die mit der Ausübung des Wahlrechts im Zusammenhange stehenden Versammlungen die beste Gelegenheit. In diesen Versammlungen können die Frauen aus dem Volke über ihre Rechte und Pflichten und den Zusammenhang der Gesellschaft mit der gesellschaftlichen Ordnung aufklärt werden. Es gibt — wie die Schwestern der Muttergesellschaft — sehr viele gemessene Fraueninteressen, die die Frauen aller Stände betreffen, von dem Manne jedoch bekämpft werden oder ihnen unmisslich gefährlich sind. (Wie etwa der Alkoholmißbrauch, die niedrige Bewertung der weiblichen Arbeit und die Prostitution.) Macht nun die Regierung wirklich Ernst mit dem Ausschluß der Frauen vom Wahlrecht, dann gibt es einen heißen, erbitterten Kampf. Die nächsten Tage werden die Entscheidung bringen. Denn Ende Februar soll die Nationalversammlung ausgeschrieben werden. Diese soll noch das Wahlrechtgegesetz berücksichtigen, auf Grund dessen die Neuwahlen stattfinden werden.

Inzwischen wächst die Not in dem zusammengebrochenen Land von Tag zu Tag. Sie kam auch, just einen Tag vor Sylvester, in der Nationalversammlung zur Sprache. Das ungarische Volk ist unglücklich. Der gewesene Ministerpräsident Karl Sulyai unterbreitete der Nationalversammlung eine Liste von hundert Personen, die zu fünf bis zu fünfzig Hunderter sind. Er legte auch einen Katalog vor, den er über 2800 Familien mit 10.000 Seelen gemacht hatte, die in solchem Elend leben, daß sie, wenn nicht bald Hilfe kommt, Hungers sterben müssen. Er läßt sogar Kritik über die Schlemmer und Verschwender in der Stadt und fordert die Regierung auf, diese Gemälde mit hohen Steuern zu belegen, (was, nicht bemerkt, schon mit dem vom gewesenen Finanzminister Hegedüs gelegentlich besprochen, seinem noch heute spontanen Samor Applaus istent, wie sich zwischen dem Dichter und seinem geistig so beweglichen, künstlerisch so lebhaft empfindenden Volk der Kontakt sofort hergestellt.

Und man muß die Zuhörerschaft des bescheidenen Volkstheaters im ärmlichen Außenbezirk beobachtet haben, die sich bei der Molièresfeier farce langsam aber stetig erwidert, die so herzlich mitlachen und über eine rührende Einzelheit Tränen vergießen kann. Auch dem Arbeiter, der im Theater seine Pfeife raucht und die Waise aufschreit, ist sein Mitleid in diesen Tagen ein guter und heiliger Freund geworden. Nicht der hässliche Molière, der Dichter der großen Charakterkomödie, aber der geniale Farceurfinder, der zur Wahrschaffigkeit zwingt, wo er föhndar nur unterläßt.

Die Regierung zur Steifigkeit, das "Sichthitsvors-machendwollen", das dem Franzosen noch heute eignet, nähert ihn innerlich dem Meister, läßt ihn unbewußt eine Verwandtschaft mit ihm empfinden und erleuchtet ihm das Verständnis der Dichtungen.

Wir dürfen glückselig sein, wenn auch wir auf diesem Wege dem großen Menschenschöpfer begegnen und von ihm weitergeführt werden zu tieferer Einsicht. Kath. Wählchaffteit.

— 0 —

Widder.

Gottfried Keller-Werte. Aus seinen Dichtungen und Briefen zusammengestellt von J. S. C. Hans Waldmann Verlag, Zürich 1921.

Leider konnte die Anzeige des hiesigen Büchleins nicht mehr auf die Festtage erfolgen. Angehörige des vom Verlag besonders in Schrift- und Satzbild reizend ausgestatteten hiesigen Büchleins wird es einem schwer, alle die Grundfähigkeiten, die sich gegen die Revier-Literatur stellen, ins Geb-

schaffenen Augustwertgesetz seit etwa sechs Monaten durchgeführt wird und dem Staatsfiskus gewaltige Einnahmen bringt) und deren Ertrag den Arbeitenden zukommen zu lassen. Der Volkswohlfahrtsminister sagte dieser Rede hinzu, daß in Budapest viel mehr als 2800 Familien bittere Not leiden. Diese gehören fast alle zum intelligenten Mittelstande, der nach und nach alle seine Mobilitäten veräußert, dann schließlich nichts mehr als eine Schiffschiffe besitzt und hungert. Auch die humanitären Institutionen stehen vor dem Bankrott. Die Not kann durch Unterstützungen nicht beseitigt werden, weil mit Ausnahme der wenigen Reichen keiner mehr geben kann. Die Ursache unseres Elendes ist, daß man Ungarn große Gebiete entziehen hat, die Nation aller Schätze der Bergwerke, Wäldungen und des Ackerlandes beraubte und daß aus den besetzten Gebieten viele Hunderttausende ausgewickelt wurden, die in unserem Ländchen obdachlos und erwerbslos umherirren. Dazu kommen die ungeheuren Kosten, die uns der Friedensvertrag auferlegt. Die Entschädigungskommission fordert das Land 500 Millionen. Und während wir dem Gouverneur jährlich drei Millionen zur Verfügung stellen, kostet uns der Aufenthalt eines englischen Flottenkastens acht Millionen. So lange man uns solche Kosten auferlegt und uns der nötigen Mobilität beraubt, nützen uns auch die vielen Millionen Spenden der Missionen nichts.

Sie nähen, wie der Herr Minister sagt, in der Tat nichts, aber sie lindern dennoch die Not für Augenblicke. Der Frauenverein, der vom Gelde der französischen Frauen zu Weihnachten Pakete mit Lebensmittel unter die Frauen des intelligenten Mittelstandes und Familien der Internierten verteilte, weiß auch darüber viel, sehr viel Trauriges zu erzählen. Frauen, die früher viel mehr verdiensteten als sie hier erleben, kamen in den Abendstunden heimlich, um die Pakete zu holen, deren Inhalt für einige Tage den Hunger ihrer Familien stillte. In den zahlreichen Weihnachtseinstellungen vor den Feiertagen wurden die Handarbeiten der Frauen des Mittelstandes festgehalten. So tröstlos traurige Weihnachten hat die leistungsfähige weibliche Bevölkerung dieser Stadt noch nie erlebt. Das dabei trotz der Theater und Rinas gefüllt waren, hat nichts zu bedeuten. Es ist eine längst bekannte Tatsache, daß in der Zeit des größten Elendes die Vergnügungssucht am heftigsten auftritt. Es ist, als wollten die Leute sich betäuben. Infolge der Entwertung des Geldes können sie das Nötige nicht anschaffen. Die Bedenken zu jammer, erscheint ihnen grotesk, da sie die nötigsten Bedürfnisse nicht befriedigen können. Das Amusement oder was man so nennt, ist schon für fünfzig bis hundert Kronen (früher bekam man eine kleine Ausstattung, bezahlte nicht einmal ein Paar Strümpfe dafür) zu haben, und man verzehrt für einige Stunden sein Elend.

Zu berichten wäre noch, daß die Gastwirtsgenossenschaft vor kurzem beschloß, die weiblichen Keller- und Geschäftler in ihren Lokalen zu entlassen. Weibliche Keller- und separater Geschäftsbetrieb durch Mädchen wurde bei uns erst während des Krieges, infolge des Mangels an Männern, eingeführt. Wozu als Kuriosum hinzuweisen ist, daß trotz der herrschenden Not und Arbeitslosigkeit, und trotzdem diese Mädchen bei uns dem Stande der Hausgeschichten entstammen und viele Familien des intelligenten Mittelstandes seit Jahr und Tag ihre Hausgeschichten halten, dennoch große Not an Hausgeschichten ist.

— 0 —

Verchiedenes aus der Frauenbewegung.

Schweizerischer Verband für das Frauenstimmrecht. (Mitg.) Das am 22. Januar in Bern versammelte Zentralkomitee hat die jährliche Generalversammlung auf den 27. und 28. Mai in Neuenburg festgesetzt. Das Zentralkomitee hat überdies verschiedene Fragen beherrscht: Die Schaffung eines Zentralsekretariats; eines allgemeinen Frauentages für die ganze Schweiz; das Arbeitsrecht der Frau in gewissen Berufen, die ihr noch verschlossen sind; Wärd der Frauen für den Frieden, Vertretung der Frauen im Völkerverbund; Schweizerisches Strafgesetz, Verbreitung von Nachrichten über die Frauenbewegung zu führen. Wir können ja unsern Gottfried Keller nicht immer mitnehmen, aber das kleine Ding schließt idealistisch herein. Es will ja nicht die Notizen aus dem Frauenholen, sondern auf kleinem Raume will es zeigen, welche große weite Welt in einem klaren guten Menschen lebt, wenn alles Zeitliche von ihm abgefallen ist. Mandes Wort läßt uns nachdenklich die Stille bezaubern, die den Gedanken dacht. Staufferes Bild ist dem Däselin beigegeben. Nicht alles natürlich ist gleich wertvoll. Die Ausdrücke folgen prägnant nach der persönlichen Meinung des Zusammenfassers. Gedanken über Politik, Kunst wechseln mit Ausdrücken über das Menschliche. Viele stammen aus den Briefen Kellers, die nicht so allgemeines Geseßesgut sind, wie seine Schriften.

— 0 —

Ewend Frauen, Striz, die Geschichte eines Mhs. Aus dem Dänischen überetzt von M a t h i l d e M a n n. Bei Eugen Diederichs, Bena, 1921.

Es gibt unter den Frauen Tierfreunde, deren Interesse an den Tieren weiter geht als bis zu Kägen und Hunden. Frauen, ein Tierfreund und Vater — es läßt sich vereinen — erzählt von Schöndem und Unerschütterlichkeit der Natur. Dem leidenschaftlichen Naturmenschen ist beredter und poetischer Ausdruck gegeben. Die alle Striz Bub, der hundertjährige Mh, muß stehen, was aus ihrem Bereich, was aus ihren vielbunterfarbigen Schuppen; der Mensch mit seinem lauten Wesen verzieht sie. Sie, die nachts Tier und Menschen schreudend auf weichen, laulichen Schwingen freist, ist das einzige Wesen, dem die Nacht die Würde verleiht und ihm geheimnisvolle Vitalität schenkt. Ein Meisterstück ist die Schilderung des großen, unbemühten Nachtsorgens. Schlangen, Adler, ein Mensch erliegen ihm. Striz Stimme ist fürchtbar. Sie hat keinen

gang durch die Presse, um. Der Ort, an dem der nächste Ferien-Gemeinschaftsfest für 1922 durchgeführt werden soll, konnte noch nicht bestimmt werden, wahrscheinlich wird er im Appenzellerland oder im Gebiete von Murten stattfinden.

Der Refers der Pfarrvikarin Fr. Elise Pfister am Neumünster in Zürich an das Bundesgericht ist abgelesen worden aus staatsrechtlichen Gründen. Bekanntlich hat die zürcherische Synode beschlossen, die Frauen zum Pfarramt auszuscheiden. Dagegen hat der zürcherische Regierungsrat sein Verbot eingelegt, indem er begründete, daß der Gesetzesartikel laute: Es bleibe der Entscheidung überlassen, zu bestimmen, inwieweit die Wahlbarkeit und die Wahlfähigkeit den Frauen zu gewähren ist. Nun solle auch das öffentliche Amt eines Pfarrers unter diesen Begriff der Wahlbarkeit. Da aber den Frauen bisher nur die Wahlbarkeit in die Schul-, Armen-, Vormundschafts- und Kirchenbehörden gewährt ist, nicht aber derjenige zum Pfarramt, so sei die Synode zu ihrem Beschluß nicht kompetent. Das Bundesgericht hat diese Auffassung des zürcherischen Regierungsrates gebilligt und den Refers Fr. Pfisters und der kirchengebende Neumünster abgelesen.

In Basel erschienen sich an der Pfarr-amt h l u. St. Elisabethen am 14. und 15. Januar 321 Männer und 521 Frauen.

In Belgien ist die erste Frau, Mme. Spaat, in den Senat gewählt worden. So hat Belgien sein erstes weibliches Parlamentariermitglied im Oberhaus.

F. F. P. In Budapest hat die "Billig Care der Kindern" eine Ausstellung von Kinderarbeiten veranstaltet. Es sind mit Unterhaltung u. a. des internationalen Roten Kreuzes Werksätze errichtet, in denen Kinder im Alter von 8—16 Jahren die Herstellung von Schuhen, Strickerei, Web- und Spitzenstickerei-Arbeiten erlernen können. Die Werksätze, sechs an der Zahl, werden bisher von 200 Kindern benutzt, die eine beachtenswerte Handfertigkeit an den Tag legen. Die Erzeugnisse der Werksätze, besonders die Spitzenarbeiten, haben in London, Stockholm und Genf, wo sie bisher zur Schau gestellt worden sind, Aufsehen erregt. Die Arbeiten der Kinder finden besonders in England Absatz, so daß ihnen eine einträgliche Verdienstmöglichkeit geboten wird. Die kleinen Arbeiter und Arbeiterinnen halten sich den ganzen Tag über in den warmgehenden Werkstätten auf, sie werden auch dort beschäftigt und nur des Abends gehen sie nach Hause schlafen. Die Kinder werden so zu einem Handwerk erzogen, das ihre Existenz sichert.

F. F. P. Die Landfrauen wache, bereits eine unentbehrliche gewordene Veranstaltung der Zentrale der deutschen Landfrauen und der ihr angeschlossenen Verbände findet in diesem Jahr in Berlin vom 13.—18. Februar statt. Sie beginnt am Dienstag mit der Vorstandssitzung des Verbandes müritlicher landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine. Nachmittags schließt sich die Tagung des Verbandes der deutschen Hausfrauenvereine an. Am 15. Februar, vormittags 9 Uhr, tagt der Verband müritlicher landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine, und am Nachmittag ist dann die allgemeine Mitglieder-versammlung des Verbandes müritlicher landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine. Eine Sitzung der Kommission für ländlich-hauswirtschaftliches Schulwesen ist von der Zentrale der deutschen Landfrauen auf den 16. Februar festgesetzt, und Freitag, den 17. Februar, folgt dann die öffentliche Tagung der Zentrale der deutschen Landfrauen. Den Beschluß am Sonnabend, den 18. Februar, macht die geschlossene Mitglieder-versammlung der Zentrale der deutschen Landfrauen. Alles Nähere ist zu erfragen bei der Zentrale der deutschen Landfrauen, Berlin, Hauptplatz 4.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Zellstrasse 19.

Politisches: Inland: Julie Metz, Bern, Depotstrasse 14.

Ausland: Elisabeth Hühmann, Bern, Zellstrasse 8 (interimistisch).

Freizeit: Dr. Emil P. Vögler, Aarau, Zellstrasse 52. Schriftleitung: Frau Helene David.

eigenen Ton, der sie ihren Opfern kenntlich macht. Sie hat alle Töne, vom Stöhnen, harmlos und beruhigend, bis zum grauamen Kolnaden und Wutschrei. Zur Strafe muß Striz wandern, von Wald zu Wald, von Hübe zu Hübe. Der Mensch läßt ihr keine Ruhe. Das ist auch eine der Sünden des Menschen, begangen an den Tieren. Der Mensch verneigt sich, er quälen. Jedes Wesen, das ohne Zensurmenschen in den Tieren gegenüber tritt, ist wertvoll. Männer und Jünglinge mit ausgeprochenen Tieren und Jagdgesellschaften werden an diesem Buche ihre helle Freude haben.

— 0 —

Winter *

Es schneit und schneit. Lustloses Schneegewimmel, Gequatter Flodenz durch graue All. Beschnödete Wälder schämen auf vom Himmel, Vom Dache fällt es weich mit dumpfem Fall.

Es schneit. Weich aber weich. Da — jähes Jagern, Wildmettern in weiten Wäldern weht... Und Kinderlaute für ich, Kinderlachen, Und ohne einer Mutter Angstgebet.

(Nach Giovanni Pascoli, Miracra. Libano, Stuhl.)

*) In der letzten Nummer hieß es mit Bezug auf G. Pascoli, der kirchlich ererbtenen Anthropologie moderner italienischer Art und italienischer Volkstheater: "Schade, daß nur den italienisch-sprachigen Frauen dieser Gärten geöffnet werden kann." Eine unierer Zeitschrift enthielt sich daraufhin, um mehrere eigene Beobachtungen italienischer Art auch in G. Pascoli u. a. ausgenommenen Gedichte einzuflechten. Sie betont dabei, ihre Art zu übertragen ist oft mehr nur als freies Ausgehen vom Original zu verstehen. Wesentlich ist ihr die Einfühlung ins Rhythmus-Melodie. Die Red.



Allerlei Sport wird heute von Alt und Jung getrieben, weil er den Körper stärkt, wie der echte Tobler-Cacao — in Paketen mit der Bleiplombe — den alle Sportsleute, namentlich die Fussballer, täglich trinken.



Preis per Paket:
 100 Gramm 40 Cts. 400 Gramm Fr. 1.60
 200 Gramm 80 Cts. 1 Kg. Fr. 4.—

ELCHINA
 Bist Du nervös... ungeduldig...
 nimm Elchina ein, es beruhigt
 Flasche 3 Fr. 75, Doppelfl. 6.25 in den Apotheken.

**Spitalacker-Schulhaus Bern
 Kindergartencurs**
 April-Juli 1922. Aufnahme finden Töchter mit guter Schulbildung, die sich später in Familie, Krippe oder Kindergarten betätigen möchten. Prospekte durch die Vorteleferin **Fr. Anna Senzer**. 546

Kleines Pensionat
 Melles, Cartier, Viney s/Gilly, Waadt (Genfersee)

Interne Frauenschule Klosters (Graubünden)
 Hauswirtschaftlich-pädagogische Bildungsstätte.
 a) **Allgemeiner Kursus:** in Erziehung, Hauswirtschaft, Kochen, Handfertigkeit etc. (Dauer 6 Monate).
 b) **Kindergärtnerinnenkursus:** Mit behördlich anerkannter Abschlussprüfung. (Dauer 1 Jahr). 532
 Beginn des Semesters 20. April 1922.

**Schweizerische Haushaltungsschule
 Lengzburg.**
 Beginn des 6-monatlichen Sommerkurses am 18. April. Anmeldungen bis Mitte März. Prospekte durch die Vorteleferin.

Bündnerische Frauenschule Ob- u. Nidwalden
 Beginn der neuen Kurse April 1922.

Jahreskurs 6 monatl. Haushaltungskurs 6 monatlicher Kurs in Web- u. Kleidernähen. Prospekte sind zu erhalten durch die Vorteleferin. 520

Locarno Pensionat u. Haushaltungsschule v. Frau Egly-Steiner
 Ausbildung in Sprachen, Musik, Hauswirtschaft, Kochen, Schneiderei, Garten.

Durch rationelle Körperpflege, Atemgymnastik und das milde Klima werden Entwicklung und Wachstum der Töchter in günstigster Weise gefördert.
 Eintritt: Januar, April, September.

Im **klinisch-therapeutischen Institut Arlesheim** (bei Basel) unter Leitung von **Dr. med. Ita Wegmann** prakt. Ärztin und Frauenärztin
 werden zu jeder Zeit Patienten aufgenommen, Erwachsene sowie Kinder. Es werden alle Krankheiten auf das Eingehendste untersucht, die Heilmittel mit aller Sorgfalt gewählt und bei jedem einzelnen Falle individualisiert.

„Gennriiti“
 498
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M. Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandl. v. Aderverkalzung, Gicht, Rheumatismus, Blutharnt, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs-, Zuckerkrankh., Rückenleide v. Grippe etc. Das ganze Jahr offen.
 III. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Schülerheim Detwil a. S. (Zürich)
 Untere Mittelschule für Knaben und Mädchen von 12-16 Jahren. Benützte Vorbereitung auf die Kantons- und andere höhere Schulen. Kleine Schülerversammlung (12 Sintern). Frühgymnastik, Handarbeit und Sport. Familienfester Wohnort. Schöne Ess- u. Schlafzimmern. Prospekte und Referenzen durch die Leitung Dr. phil. Wüth, und Dr. phil. Clara Keller-Sürfmann. 29

St. Moritz
 (Engadin) 75
Alkoholfreies Volkshaus Hotel, Pension und Restaurant in sonniger Lage am See. Pensionpreis Fr. 12.50-13.50. Heizung Licht und Bedienung inbegriffen. Kein Trinkgeld.

YVERDON Töchter-Pensionat „LE MANOIR“
 277 (Neuenburgersee)
 Gründl. Erziehung franz. u. mod. Sprachen, Musik, Hand- u. Kunstarbeiten, dipl. Lehrer, gute, reichl. Verpfl., gr. Park. Beste Referen. v. Eltern, Familienten. Dir. Mme. GAYDOU-Cholvy.

Zürich Monopol-Hotel SIMPLON
 direkt b. Hauptbahnhof Restaurant im I. Stock Bahnhofstr.-Schildweg. Tel. S 977/798. Konf. Haus Neu renoviert. — Lift. II. Rang. Neu. Leitung.

„Nur durch das was wir innerlich sind, werden wir stark genug das Aeusserere zu tragen.“
Nervenleiden
 heilt sicher durch seelische Behandlung, brieflich. C. Rose, Psychologe, Lutzenberg (Appenzel).
Leidende
 Verderben Sie Ihre Gesundheit nicht mit schädlichen Drogen. Die Naturpflanze „Barnherzige Schweser“ enthält sämtliche kostbaren Bestandteile, um Sie zu heilen. Schreiben Sie an die **Universal-Apotheke, Rue de Bernese 63, Genève Departement „Kräuter“.**
 Senden Sie ein Fläschchen Urin mit Angabe Ihres Alters und Beruf ein. Referenzen und Zeugnisse zu Diensten. 542

A. Bergert pat. Zahn-
 Anstaltengasse 23
 Badenerstrasse 23
 Zürich
Zahn-Atelier
 Best Zahnarzt
 Spezialist in Zahnheilkunde, Zahn- u. Mundkrankheiten

Berner-Leinwand
 Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbwoolen u. Baumwolle. Spezialität **Brautausstattungen.**
 Liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
 Nachfolger von Müller-Jaeggly & Cie. 513
 Telephone No. 23 Begründet 1832. Muster umgehend.
 Um Verwechselungen zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Inventur-Ausverkauf
 (amtlich bewilligt)
 Bilder, Spiegel, Einrahmungen
 Kunstgegenstände 335
Kunst & Spiegel A.-G.
 Bahnhofstr. 51 Zürich Mercatorium

Ein kleines Wort
 genügt oft, dem „Schweizer Frauenblatt“ einen wertvollen Dienst zu leisten: Berufen Sie sich stets beim Einkauf auf die Inserate unseres Organs und ermahnen Sie jene Lieferanten, die sich desselben noch nicht zu Inserationszwecken bedienen, dies sofort zu tun!

Nebenverdienst durch Stricken!
 Kauft eine **Dubied-Strickmaschine**
 Sie ist die beste!
 Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
 Société Anonyme, Neuchâtel
 Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.

Auskunft bei Bächtold & Wunderli
 Telephone Selnau 5539 74
 Schwelzergasse 12, Zürich 1
 Inhaber des im Jahre 1880 vom Verband reisender Kaufleute der Schweiz gegründeten **Schweizer Informations-Bureau** empfehlen sich für gewissenhafte Handels- und Privatauskünfte auf das In- und Ausland in und ausser Abonnement.

Verkehrsschule St. Gallen
 Fachabteilungen: Eisenbahn, Post, Telegraph, Zofl.
 Kant. Lehramtamt unter Mitwirkung des Bundes und der Schweiz. Bundes-Regierung. Beginn der Kurse: 24. April, morgens 8 Uhr.
 Programm auf Verlangen.

Schlanken Hals
 erreichen Sie in kurzer Zeit u. dauernd durch **Collbona-Pastillen.**
 Schachtel à Fr. 4.50 in den Apotheken.

Geschäftskundiger Kaufm. Angestellter sucht für einige Gelegenheits-Geschäfte zwecks Ergänzung eigener Mittel noch Fr. 500 bis 1000 auf 1 bis 3 Monate aufzunehmen, zu 1% per Monat. Offerten unter Chiffre D F 5198 Rt an Drell Jäggi-Annexen, Aarau.

Berner-Leinwand
 Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbwoolen u. Baumwolle. Spezialität **Brautausstattungen.**
 Liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
 Nachfolger von Müller-Jaeggly & Cie. 513
 Telephone No. 23 Begründet 1832. Muster umgehend.
 Um Verwechselungen zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Pauline Baumann, Aarau
 hintere Vorstadt 27 Telephone 851
 führt als Spezialität:
Corsets, Hüftformer, Bistenhalter, Rotformartikel -& Schürzen
 Lager in: Wäsche, Baumwollschere, Oxfords, Zeilts, Taschentücher.
 — Depot der Basler Webstube. —
Massanfertigung für Corsets u. Wäsche.

Ras
 531

LOHANNIN
 Eichenrindeextrakt
 Best bewährtes HEILMITTEL gegen alle FRAUENLEIDEN.
 Erhältlich in Apotheken und Drogerien. 502
WOLO A.-G., ZÜRICH.

Forjandose
 Ideale Kraftnahrung.
 Hervorragend in ihrer Wirkung gegen **Müdigkeit.**
 Beseitigt in kurzer Zeit Ge- müdigkeit, Kräfte und Stille, blühendes Aussehen. Zur Er- höhung des Körpergewichtes **inogee** und unterernährter oder durch Krankheit ge- schwächter Personen jeden Alters ist Forjandose das einzig wirkliche Erfolg bringende Mittel. Von ärztlichen Autoritäten als erstklassiges nahrhaftes Nahrungsmittel ge- schätzt gegen Hunger und An- nahrungsmangel bekannt. Bequem und leicht zu nehmen. Tabletten in Schach- teln à Fr. 4.50. Zur Kur 36- Schachteln erforderlich. 470
 Zu beziehen in allen Apo- theken oder direkt vom Fabrikanten:
H. Schuberth, Molliis 13.

Birkenblut
 für die **Haarpflege**
 Birkenblut ist ein aus der Birke gewonnenes natürliches Haarpflegemittel. Es enthält alle Nährstoffe, die dem Haar zum Wachsen notwendig sind. Es ist leicht zu verwenden und wirkt sofort. 543
 Birken-Shampoo 30 Cc. feine Kräuter-Tabletten - Sella Fr. 1.—. Prometei-Pharmazie, Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faldö.

Rubin's Sammelalbum
 bringt Ihnen klare Ueber- sicht über die perliösen und feinsten Berggipfel. Ber- teilung des Berggipfel durch Verlag Rubin, Kap- perswil, St. Gallen. 50

Blaudruck-Indiennes
 Verkauf an Private zu bil- listen Fabrikpreisen bei
Trümpp, Schaeppi & Co., Müloli (Glarus). 538

Strickwolle
 prima Ware zu billigen Preisen in allen Farben. Ver- langen Sie Probenlieferung von 100 Gramm an. 528
Seidenpoffhag 12612, Zürich.

BÜNDNER-TUCH
 TUCHFABRIK TRUNS

Hartorf
 vollständig trocken von hohem Heizwert kann zu billigen Preisen stets bezogen werden, bei 298
Aarg. Vortelsgasse A.-G., Muri.